BRIGITA EGGER

Willy,
die liebenswerte Ratte, und das verlorene Jesuskind



BAND 3

In der Reihe „Willy“ sind bisher erschienen:

BAND 1 Willy, die liebenswerte Ratte
BAND 2 Willy, Märchen aus dem Leben

IMPRESSUM

© 2026, Brigita Egger
Autorin: Brigita Egger

Illustrationen: Julia Lippitsch
Buchgestaltung: W. Ranseder
Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8, 2203 Großebersdorf, Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99203-625-7 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,
Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Verlosung

In einem kleinen Dorf, verborgen zwischen sanften Hügeln und weiten Feldern, herrschte in den 1970er-Jahren eine ganz besondere Tradition. Jedes Jahr, wenn Weihnachten näher rückte und der Schnee die Dächer wie Puderzucker bedeckte, versammelten sich die Dorfbewohner, um gemeinsam etwas Magisches zu schaffen. Es war eine Zeit, in der die Welt für einen Moment stillzustehen schien, während die Menschen in Harmonie und Freude an einem großen Ziel arbeiteten.

Am Heiligabend sollte ein riesiger Kranz den Dorfplatz schmücken – so groß, dass eine Krippe darin Platz fand, umgeben von kunstvoll geschnitzten Figuren und liebevoll gefertigten Gegenständen. Der Kranz war nicht nur eine Dekoration, sondern ein Symbol für den Zusammenhalt des Dorfes.

Die Frauen des Dorfes flochten den Kranz mit geschickten Händen, während die Männer und Kinder fleißig die Figuren und Accessoires bastelten. Sie schnitzten, malten und nähten mit Herz und Hingabe, während sie Geschichten erzählten und lachten. Einen Monat vor Weihnachten wurde die Vorfreude im Versammlungshaus greifbar, als Lose gezogen wurden, um zu entscheiden, wer welche Aufgabe übernehmen durfte.

Dieses Ritual war die liebste Tradition des kleinen Moritz, der gerade einmal sieben Jahre alt war. Für ihn war die Zeit vor Weihnachten wie ein einziges großes Abenteuer, das mit jedem Tag ein Stück magischer wurde.

An einem kalten Novemberabend saß er dicht an seinen Vater gekuschelt auf einer hölzernen Bank im Versammlungshaus. Der Raum war erfüllt vom Duft nach frischem Gebäck, Tannenzweigen und ein wenig von der heißen Schokolade, die Tante Helene an die Kinder verteilte. Der Bürgermeister, ein rundlicher Mann mit glühend roten Wangen und einer Stimme, die durch den Raum dröhnte wie ein Glöckchen, hielt die Lose in einer kleinen Holzkiste bereit.

Moritz konnte vor Aufregung kaum still sitzen. Sein Herz klopfte schnell, während er die Erwachsenen beobachtete, die nach und nach ein Los zogen. Jeder schien gespannt zu sein, welche Aufgabe ihm dieses Jahr zugeteilt würde. Würde er vielleicht den Esel für die Krippe schnitzen? Oder die winzigen Engel bemalen, die in den Tannenzweigen hängen sollten?

Endlich war sein Vater an der Reihe. Mit ruhiger Hand nahm er ein zusammengerolltes Los aus der Kiste und entfaltete es langsam. Moritz beugte sich neugierig vor. Sein Vater las den Zettel still und blickte dann lächelnd auf seinen Sohn hinab.



„Sag schon, Papa!“ Moritz hüpfte vor Aufregung auf und ab. „Was steht drauf? Was machen wir dieses Jahr?“

Der Vater beugte sich zu ihm hinunter, legte ihm die Hand beruhigend auf die Schulter und sagte mit einem Hauch von Stolz in der Stimme: „Das Jesuskind.“

Moritz‘ Augen wurden groß. Das Jesuskind! Es war eine der wichtigsten Figuren in der Krippe, vielleicht sogar die wichtigste. Die Figur, die alle Besucher des Dorfplatzes bewundern würden. Die Verantwortung war groß – aber auch aufregend.

„Das schaffen wir, Papa!“, rief Moritz mit einem Lächeln, das größer war als sein Gesicht. Seine Wangen leuchteten rosig vor Aufregung. In diesem Moment ahnte er noch nicht, dass ihm dieses Jahr ein Abenteuer bevorstand, das alles übertreffen würde, was er sich je vorgestellt hatte.

Ein roter Schal und alte Erinnerungen

Währenddessen stapfte weit entfernt vom gemütlichen Dorf Willy, die liebenswerte Ratte, durch den Schnee. Willy war keine gewöhnliche Ratte. Sein Fell glänzte seidig und dunkelgrau und um seinen Hals trug er einen leuchtend roten Schal – ein Geschenk von einem Jungen, dem er einst geholfen hatte, als dieser in großer Not gewesen war. Es war nicht nur ein Schal, sondern ein Symbol für Freundschaft und Dankbarkeit.

Mit jedem Schritt durch den tiefen Schnee murmelte Willy fröhlich vor sich hin, denn er hatte die Angewohnheit, in Reimen zu sprechen – egal, ob er mit anderen plauderte oder allein unterwegs war.

„Durch Schnee und Kälte stapf ich so weit,
der Wind bläst heftig, doch ich bin bereit.
Mein Ziel ist nah, ich darf nicht stehen,
Familie wartet, ich muss weitergehen!“

Der Wind pfiff um seine Ohren und der Schnee wurde immer tiefer. Doch Willy ließ sich nicht aufhalten. Während er weiterstapfte, dachte er an das besondere Erlebnis, das ihn mit seinem roten Schal verband. Vor einem Jahr war ein Junge mit

seiner Schulklasse zu einer Besichtigung in einem stillgelegten Bergwerk gewesen. Es war ein aufregender Ort mit langen dunklen Gängen und alten Gerätschaften, die den Kindern von der Geschichte des Bergbaus erzählten. Doch der Junge hatte sich mit zwei anderen Kindern von der Gruppe entfernt – und sie hatten sich verirrt.

„Die Gänge waren dunkel, die Wege versteckt,
es war unheimlich, die Angst war erweckt.
Doch Willy hörte die Stimmen, so klein,
und half ihnen raus – ins Licht und zum Sein."

Willy lebte mit seiner Familie in der Nähe des Bergwerks. Als er die Kinder hörte, zögerte er keinen Moment. Er wusste, wie verzweifelt sie sein mussten, und gemeinsam mit seinen Geschwistern führte er sie durch die labyrinthartigen Gänge wieder ans Tageslicht. Der Junge, voller Dankbarkeit und mit Tränen in den Augen, hatte Willy zum Abschied seinen roten Schal geschenkt.

„Nimm diesen Schal, er soll dich begleiten,
dich wärmen und schützen an kalten Zeiten.
Ein Zeichen der Freundschaft, der Dankbarkeit fein,
du hast gezeigt: Mut kann ganz leise sein."

Seitdem war der Schal Willys treuer Begleiter. Und während er weiter durch die Kälte stapfte, erinnerte er sich an eine an-

dere Begegnung – die mit Lisa. Lisa hatte das Problem gehabt, dass sie sich bei ihren Eltern nicht hatte durchsetzen können. Sie wollte Mode und Frisuren entwerfen, während ihre Eltern dachten, sie sollte eine Sekretärin werden. Willy unterstützte sie, half ihr, ihren Traum zu verfolgen, und zeigte ihr, wie sie ihre Eltern überzeugen konnte.

Doch es blieb nicht nur bei der Unterstützung. Auch Willy wurde in Lisas Vorhaben einbezogen. Sie setzte ihn als Modell für ihren neuen Frisuren- und Modestil ein. Willy bekam eine neue Frisur und einen modernen Look verpasst. Anfangs war er unsicher, ob er das wirklich mochte, doch er wollte Lisa glücklich machen. In einem Moment des Nachdenkens dachte er:

„Die Frisur ist neu, der Style ist schick,
ob ich ihn mag? Das weiß ich noch nicht.
Für Lisa tu ich alles, das ist klar,
sie ist glücklich – wunderbar.
Der Schnitt ist frisch, die Farbe auch,
und trotzdem hab ich ein komisches Gefühl im Bauch.
Doch langsam merk ich, es sieht gar gut aus,
vielleicht gefällt mir der neue Look zu Haus.
Für Lisa – da mache ich gerne mit,
vielleicht gefällt mir mein neuer Schnitt!“



Trotz seiner anfänglichen Unsicherheit begann Willy, sich langsam mit seinem neuen Aussehen anzufreunden. Er stellte fest, dass es zwar anfangs etwas ungewohnt, aber wichtig war, dass Lisa glücklich war. Mit der Zeit hatte ihm sein neuer Look auch immer besser gefallen.

Gerade als er sich fragte, ob er irgendwo Schutz vor dem aufziehenden Schneesturm finden könne, bemerkte er etwas Ungewöhnliches. Ein warmes Licht schimmerte in der Ferne, flackernd und einladend.

„Ein Lichtlein dort, es leuchtet so klar
wie ein Stern in der Dunkelheit, wunderbar!
Vielleicht find ich Schutz, ein warmes Dach,
dann ruh ich aus – welch ein Glück, welch ein Tag!“

Mit einem letzten Funken Hoffnung stapfte Willy auf das Licht zu. Er hatte keine Ahnung, dass dieses Licht ihn direkt in ein Abenteuer führen würde – eines, das nicht nur sein Leben, sondern auch das von Moritz für immer verändern sollte.

Der warme Stall

Eine schneebedeckte Steinmauer, daneben stand ein kleiner Stall. Aus den Ritzen der alten Holzwände drang warmes Licht und Willy hörte ein leises Schnauben und Rascheln. Neugierig schlich er hinein.

Im Stall standen zwei Kühe, einige Schafe und zwei Esel, die sich zufrieden im weichen Stroh wiegten. Der Duft nach frischer Erde und warmer Tierwärme lag in der Luft. Willy spürte sofort, wie eine wohlige Ruhe ihn durchströmte. Vorsichtig schlüpfte er unter einen großen Stapel Stroh, wo es trocken und angenehm warm war. Mit einem zufriedenen Seufzen rollte er sich zusammen.





„Die Nacht ist kalt, der Wind bläst rau,
doch hier ists warm, das spür ich genau.
Die Tiere atmen sanft und leis,
ihr Schutz umhüllt mich – ein warmer Kreis.“

Willy gähnte herzhaft, seine kleinen Pfoten zuckten leicht, während er sich noch tiefer in das gemütliche Nest kuschelte. Seine Augenlider wurden schwer, und mit einem letzten leisen Murmeln glitt er ins Reich der Träume.

„Die Müdigkeit kommt, ich kuschle mich ein,
von Brüdern und Schwestern werde ich bald
träumen, fein.
Von Heimat, von Liebe, von Lachen und Licht,
das wünschte ich mir – mehr brauche ich nicht.“

Bald war Willy tief und fest eingeschlafen. Der Duft des Strohs und die leisen Geräusche der Tiere – das sanfte Schnauben der Esel, das Rascheln unter den Hufen – begleiteten ihn in einen friedlichen Schlaf.

In seinen Träumen sah er sie alle deutlich vor sich: die wuseligen Gestalten seiner Familie, ihre fröhlichen Stimmen, die ihn riefen, und das vertraute Gefühl von Geborgenheit.
Der Gedanke an ein baldiges Wiedersehen wärmte sein Herz, während draußen der Schneesturm unermüdlich weiter tobte.

Der Morgen mit Moritz

Als Willy die Augen öffnete, schimmerte das erste Licht des Tages sanft durch die Ritzen des Stalls. Die frostige Nacht war vorüber und klare kühle Luft kündigte einen neuen Tag an. Sein kleiner Bauch knurrte laut vor Hunger und er rieb sich mit den Pfoten die müden Augen.

Plötzlich quietschte die schwere Stalltür leise, ein kalter Luftzug huschte durch den Raum. Willy spitzte die Ohren und duckte sich tiefer ins warme Heu. Ein Junge trat ein, warm eingepackt in einen dicken Mantel und eine wollige Mütze, die beinahe über seine Ohren rutschte. Es war Moritz.

Mit einem fröhlichen Lächeln begann der Junge, die Tiere zu füttern. Er sprach sanft zu den Eseln und streichelte eines der Schafe, während er ihnen frisches Heu gab.
Willy konnte hören, wie die Tiere zufrieden schnaubten und an ihrem Frühstück knabberten. Moritz‘ Stimme klang warm und freundlich und Willy spürte, wie seine Neugier wuchs.

Still blieb er unter dem Heu verborgen, nur seine glänzenden Knopfaugen lugten hervor. Während er den Jungen beobachtete, murmelte er leise vor sich hin:

„Wer bist du, so fröhlich und klein?
Vielleicht könntest du mein Retter sein.
Ein Junge mit Herz, das spür ich genau.
Vielleicht wird die Welt heute warm und schlau.“

Sein Herz klopfte vor Aufregung. So einen freundlichen Menschen hatte Willy schon lange nicht mehr gesehen.
Der Junge war anders, das konnte er spüren.

Während Moritz die Eimer klappern ließ und fröhlich mit den Tieren sprach, ahnte er nicht, dass er beobachtet wurde. Noch weniger wusste er, dass dieser Morgen der Anfang einer außergewöhnlichen Freundschaft war. Einer Freundschaft, die bald sein Leben auf den Kopf stellen und ein kleines Stück Magie in seinen Alltag bringen würde.

Der kleine Held und die sprechende Ratte

Willy wagte es. Tief in seinem Inneren spürte er, dass dieser Junge besonders war – einer der wenigen, die ihn hören und verstehen konnten. Er nahm all seinen Mut zusammen, schloss kurz die Augen und rief dann mit klarer Stimme, die durch den Stall hallte:

„Guten Morgen, kleiner Held,
hör mich, auch wenns dir seltsam fällt.
Ich bin Willy, flink und klug,
und suche Wärme hier im Zug.
Einen Schlupfwinkel vor dem kalten Schnee
und vielleicht etwas Kleines – wie Milch oder Tee?
Sei ohne Furcht, ich meine es gut.
Hast du für mich ein wenig Mut?“

Moritz, der gerade Heu für die Tiere in die Krippe legte, hielt inne. Die vertraute Stille des Stalls war plötzlich von einer Stimme durchbrochen worden – einer Stimme, die wie ein leiser Windhauch an sein Ohr drang.
Überrascht sah er sich um, seine Augen suchten die Quelle der Worte. Sein Herz klopfte schneller.

„Wer spricht da?“, fragte er laut. Der Klang seiner eigenen Stimme kam ihm ungewohnt und verwundert vor.
„Zeig dich! Ich weiß, ich habe dich gehört!“

Willy verharrte noch einen Moment unter seinem Heu-Versteck, unsicher, ob er wirklich gesehen werden wollte. Die letzte Zeit war nicht einfach gewesen und das Vertrauen in Menschen war kaum vorhanden.
Doch dann atmete er tief ein und seine Antwort war ruhig, fast trotzig:

„Hab keine Angst, sei ganz bedacht,
ich bin kein Unheil in der Nacht.
Ein kleines Wesen, so winzig, so rein,
doch nur für dich hörbar, soll das Zeichen sein.
Nur Kinder mit einem Herzen, das glaubt,
verstehen mich, wie es kaum jemand erlaubt.
Drum bitte ich dich, mein junger Freund,
sei freundlich zu mir, wie es nur von Kindern gemeint.“

Moritz runzelte die Stirn, seine Neugier wuchs. So viele Fragen brannten auf seinen Lippen, doch er unterdrückte sie, trat einen Schritt näher heran und nickte langsam. „Gut, ich verspreche, keine Angst zu haben. Zeig dich mir!“

Langsam und mit Bedacht schob Willy das Heu zur Seite. Sein kleiner roter Schal blitzte hell im Licht, als er vorsichtig hervortrat. Die goldenen Sonnenstrahlen fielen auf sein Fell und ließen es glänzen.

Seine schwarzen Knopfaugen funkelten klug und der scharfe Blick verriet viel mehr, als ein gewöhnliches Tier zu wissen schien.

Willy setzte sich auf seine Hinterbeine und sah Moritz direkt an, als wollte er in seine Seele blicken.

Der Junge starrte ihn an, rieb sich die Augen und murmelte ungläubig: „Eine Ratte? Eine sprechende Ratte?“

Willy lächelte – so gut, wie es eine Ratte eben konnte – und sprach; der Klang seiner Stimme war wie das Plätschern eines Baches:

„Ja, eine Ratte, doch keineswegs schlicht,
ich reise viel, mein Herz ist licht.
Mein Name ist Willy, ich bin klug und geschickt,
hab viele Abenteuer schon bestrickt.
Doch heute, mein Freund, ist es anders, sieh!
Heut suche ich Wärme und Hilfe wie nie.
Willst du mein Freund sein, mutig und fein?
Ein Herz wie deins ist wirklich rein!“

Moritz musterte Willy mit großen Augen. Der Junge hatte nie geglaubt, dass er so etwas erleben würde. Eine sprechende Ratte – und dann noch eine so kluge! Schließlich breitete sich ein Lächeln auf seinem Gesicht aus, das seine Augen erhellte. Er streckte vorsichtig eine Hand aus und sagte: „Du kannst sprechen ... und reimen ... und einen Schal trägst du auch noch!“ Er schmunzelte, als Willy das Handzeichen sah, und fügte leise hinzu: „Ja, ich glaube, ich will dein Freund sein.“

Ein Bündnis im Geheimen

Und so begann eine Freundschaft, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte – zwischen einem Jungen, der an Wunder glaubte, und einer außergewöhnlichen Ratte, die das Leben liebte.

„Komm, Willy", flüsterte Moritz, „hüpf in meine Hosentasche! Ich bringe dich ins Haus. Dort ist es warm und gemütlich, und ich verstecke dich in meinem Zimmer. Danach hole ich dir frisches Wasser und etwas zu essen."

Willys Augen blitzten vor Freude und er nickte zufrieden. Doch bevor er sich in Bewegung setzte, hob er eine kleine Pfote und sprach mit ernster Stimme:

„Das klingt nach einem Plan, der mir gefällt,
doch hör mir zu, was wirklich zählt:
Kein Mensch darf mich hören, kein fremdes Ohr,
sonst steht nichts Gutes uns bald bevor!
Kein Vater, keine Mutter, kein Gast im Haus,
nur wir zwei wissen, wie es wirklich sieht aus.
Das Schicksal selbst hat uns vereint.
Was vor uns liegt, bleibt noch geheim.
Erst wenn die Zeit uns richtig scheint,
erzählst du es denen, die es gut mit uns meinen.

Bist du bereit? Verstehst du mich?
Was sagst du, Freund – hilfst du auch mir?“

Moritz dachte einen Moment nach, der Klang von Willys Worten hallte in seinem Kopf nach. Ein Geheimnis, das er bewahren musste. Doch als er Willy ansah – so klein, aber mit einem so großen Herzen –, wusste er, dass er keine Wahl hatte.

„Ja, das verspreche ich, Willy. Es bleibt unser Geheimnis!“, sagte er schließlich mit fester Stimme, obwohl sein Herz vor Aufregung raste.

Willys Schnurrhaare zuckten vor Zufriedenheit und ein Lächeln blitzte in seinen Augen.

„Gut so, mein Freund, du bist ein Held,
nun los, ins Haus, wo Wärme uns hält.
Deine Tasche ist sicher, ein guter Schutz,
und mit dir zusammen fürchte ich nichts!“

Geschickt kletterte Willy in die große Tasche von Moritz‘ Mantel. Der kleine rote Schal lugte frech hervor und Moritz konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. Behutsam legte er eine Hand über die Tasche, als wollte er seinen kleinen Freund in Sicherheit wiegen.

Im Haus war es wohlig warm, der Duft von frisch gebackenem Brot erfüllte die Luft. Der Kamin knisterte leise, das Fla-

ckern der Flammen verlieh der Atmosphäre eine behagliche, fast magische Note. Moritz schlich die knarrende Holztreppe hinauf und schloss vorsichtig die Tür zu seinem Zimmer hinter sich, als fürchtete er, das Geheimnis könnte entweichen, wenn er nicht schnell genug wäre.

„So, hier bist du sicher", flüsterte er und drehte sich zu Willy um, der nun aus der Tasche sprang und sich neugierig auf dem Schreibtisch umsah. „Ich hole dir gleich Wasser und etwas zu essen. Bleib hier!"

Willy schnüffelte die Luft und sah sich interessiert um.

„Dein Zimmer, mein Freund, ist wirklich fein,
es riecht nach Abenteuer – das könnte meins sein!
Ich warte hier, hab großes Vertrauen,
bin gespannt, was wir heute zusammen erbauen."

Moritz eilte in die Küche, sein Herz pochte vor Aufregung. Er holte ein kleines Schälchen Wasser und ein Stück Käse aus der Speisekammer, legte alles auf ein Tablett und schlich zurück in sein Zimmer.

Willy schnupperte kurz und begann dann, hungrig zu futtern. Seine kleinen Pfoten griffen geschickt nach dem Käse und der Blick in seinen Augen verriet eine unermessliche Freude. Moritz musste lächeln, als er den kleinen zufriedenen Rattenfreund beobachtete.